

„Wer's glaubt, wird selig ...“ Die Kunst des Lebens nach Jesus von Nazareth

Predigtreihe 2009 in der Friedenskirche KA-Durlach

Jesus und der „Geschichten-Gott“

Mose brachte Israel die Tora Gottes, Jeremia und die Propheten predigten im Namen Gottes, Muhammad empfing den Koran, Buddha lehrte die Menschen den Weg aus ihrer Unheilsituation, Platon reflektierte über das Sein, über Gott und Welt. Und Jesus? – Jesus von Nazareth erzählte Geschichten.

Die Kunst des Lebens war für Jesus ganz eng verbunden mit der Beziehung zu Gott. Darum haben wir diese Predigtreihe begonnen mit dem Thema Gebet. Wenn wir nun noch ein wenig genauer hinschauen wollen, welcher Gott das feste Fundament für unser Leben ist und was dieser Gott uns mit auf den Weg gibt für die Kunst des Lebens, dann landen wir bei Jesus und seinem „Geschichten-Gott“. Wenn wir wissen möchten, was Jesus über Gott und die Welt zu sagen hatte, stoßen wir auf Geschichten, auf gleichnishafte Erzählungen. Jesus liefert keine abstrakte, metaphysische Gotteslehre, sondern er erzählt einfach Geschichten.

Warum stehen im Zentrum des christlichen Glaubens Geschichten?
Nach biblischem Verständnis lässt sich Gott nicht mit menschlichen Kategorien fassen. Gott lässt sich nicht abbilden. Gott entzieht sich immer wieder unseren Theorien und Definitionen. Gott ist nicht einfach zu beschreiben. Wenn wir Menschen von Gott reden, dann sprechen wir in Bildern, in Vergleichen. Wir erzählen von unseren menschlichen Erfahrungen und bezeugen, dass wir darin etwas von Gott erfahren. Jesus bringt seine eigene Glaubenserfahrung in Geschichten zur Sprache.

Jesus erzählt Geschichten und benutzt damit eine bestimmte Kunstform. Jede Geschichte von Jesus ist ein kleines Kunstwerk. Kunstwerke aber sind ein Kommunikationsmittel. Sie wollen mit mir, dem Betrachter oder der Zuhörerin in ein Gespräch eintreten. Geschichten bieten uns Identifikationsmöglichkeiten. Ich kann mich in einer Geschichte wieder finden. Ich kann in eine Geschichte eintauchen und in Gedanken mitspielen. Ich kann mich auf das Erzählte einlassen und es mir zu eigen machen. Gute Geschichten sind im wahrsten Sinne des Wortes ansprechend.

Jesus hat vor allem eine besondere Art von Geschichten erzählt. Sie werden in der modernen Bibelauslegung „Parabeln“ oder „Gleichniserzählungen“ genannt. Erst in unserer Zeit hat man die besondere Absicht dieser Gleichniserzählungen von Jesus neu entdeckt.

Über viele Jahrhunderte hatte man die Geschichten gelesen wie eine verschlüsselte Geheimsprache – eine so genannte Allegorie. Jesus benutzt bildhafte Worte, obwohl er eigentlich etwas anderes sagen wollte. Jesus erzählt von Tagelöhnern, einem Verwalter und einem Gutsbesitzer und meint eigentlich damit Juden und Heiden und Gott und wer ist dann mit dem Verwalter gemeint?

Oder es wurde gesagt: Mit den Gleichnissen wollte Jesus bestimmte Lehren und theologische Aussagen bildhaft ausschmücken, den trockenen Gedanken durch eine Geschichte verdeutlichen.

Aber beide Sichtweisen erfassen den eigentlichen Sinn einer Parabel nicht.

Gleichniserzählungen oder Parabeln sind nicht einfach die Abbildung, Wiedergabe

oder Illustration einer bereits vorhandenen Wirklichkeit oder gegebener Sachverhalte. Die Geschichten Jesu haben vielmehr etwas Kreatives an sich. Sie sind schöpferisch. In den Geschichten wird etwas Neues geschaffen. Neue Horizonte tun sich auf einmal auf für die Zuhörer. Die Geschichte selber setzt neue Fakten.

Wie das konkret aussieht, will ich an dem Beispiel der Geschichte vom verlorenen Sohn verdeutlichen.

„Das Versprechen der Hoffnung“

Ein Mann hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: „Vater, gib mir den mir zustehenden Teil des Vermögens!“ Da teilte der Vater seinen Besitz unter sie auf. Und nicht lange danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und verreiste in ein fernes Land. Und dort verprasste er sein Vermögen in einem heillosen Leben. Als er alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er begann, Mangel zu leiden. Da ging er hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes, und der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten. Und er hätte sich am liebsten den Bauch voll geschlagen mit den Schoten, welche die Schweine fraßen, doch niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: „Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner!“ Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde von Mitleid ergriffen, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sagte zu ihm: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ Aber der Vater sagte zu seinen Knechten: „Schnell, bringt das erste Gewand heraus und zieht es ihm an, und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füße, und holt das Mastkalb, schlachtet es und dann wollen wir ein Freudenmahl feiern!“ Und sie fingen an zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Und als er kam und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Tanz, und er rief einen der Knechte, um sich zu erkundigen, was das denn sei. Der aber sagte ihm: „Dein Bruder ist gekommen; und da schlachtete dein Vater das Mastkalb, weil er ihn gesund wieder hat.“ Da packte den Älteren der Zorn, und er wollte nicht hineingehen.

Sein Vater aber ging zu ihm hinaus und sprach ihm freundlich zu. Doch er antwortete dem Vater: „Sieh, all die Jahre diene ich dir, und niemals habe ich dein Gebot übertreten; doch mir gabst du niemals auch nur einen Ziegenbock, dass ich mit meinen Freunden ein Freudenmahl hätte feiern können. Aber als dein Sohn kam – dieser da, der deinen Besitz mit Huren verprasst hat – hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.“ Der Vater aber sagte zu ihm: „Kind, du bist doch immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein; man musste doch einfach feiern und sich freuen.“

Jesus hat die Parabel vom verlorenen Sohn nicht erzählt, weil er den theologischen Satz „Gott ist ein Gott der Liebe“ rhetorisch anschaulich verdeutlichen wollte. Jesus hat auch nicht von einem „Vater mit zwei Söhnen“ gesprochen, obwohl er eigentlich auch direkt von Gott und Frommen und Gottlosen oder Juden und Heiden hätte

reden können. Nein, Jesus erzählt zunächst eine normale Geschichte von einem Vater und seinen zwei Söhnen.

Für die damaligen Zuhörer Jesu geschieht Alltägliches am Beginn der Geschichte. Dass der jüngere Sohn sich sein Erbe ausbezahlen lässt, weil er auf dem Hof zusammen mit dem älteren Bruder eh keine eigene Zukunft haben kann, und dann in der Fremde sein Glück sucht, das war damals ein durchaus normaler Vorgang und nicht moralisch verwerflich. Doch die Existenzgründung scheitert. Der Sohn hat wohl über seine Verhältnisse gelebt und außerdem besiegelt eine Hungersnot und Wirtschaftskrise seinen Bankrott. Auch das ist nicht so außergewöhnlich und ereignet sich bis heute in ähnlicher Weise unzählige Male in unserer Welt. Seine Lage ist ziemlich hoffnungslos, heruntergekommen bis zu den Schweinen. Ja, so kann es gehen im Leben. Alles verspielt, alles verzockt – da hat schon mancher Schluss gemacht mit seinem Leben ... Aber in diesem Menschen schlägt noch der Lebenswille. Er will noch eine Zukunft haben, wenigstens nicht bei den Schweinen. Jedem Tagelöhner, den sein Vater anstellt, geht es besser als ihm hier. Darum will er sich auf den Weg machen und bei seinem Vater als Tagelöhner anheuern. Als Sohn wagt er es nicht aufzutreten, denn er hat doch alles verspielt, was ihn als Sohn ausgezeichnet hat. – Die Zuhörer werden ihm innerlich zugestimmt haben. Er geht keiner besonders rosigen Zukunft entgegen. Mal sehen, ob ihn der Vater als Tagelöhner annimmt oder doch eher davon jagt.

Dann aber kippt die Geschichte plötzlich um. Völlig Überraschendes ereignet sich, etwas, das aus dem Rahmen fällt. Etwas Neues, Ungewöhnliches, Außerordentliches erzählt Jesus. – Für uns heute sind das natürlich alles alte Kammellen, für uns ist der Schluss der Geschichte, weil unzählige Male gehört, normal. - Aber wer die Geschichte das erste Mal bewusst hört, der kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Der gestandene würdevolle Patriarch und Gutsbesitzer vergisst alle Konventionen seiner Zeit und rennt seinem Sohn entgegen, fällt ihm um den Hals, küsst ihn, als er den Sohn da so elend kommen sieht. Es zerreißt ihm schier das Herz. Die Erklärungen des Sohnes will er gar nicht hören. Der Alte flippt völlig aus vor Glück. Und dann macht er das, was gegen alle Regeln und Normalitäten spricht: Er setzt seinen Sohn zum zweiten Mal wieder ein als Sohn mit allen Rechten und Möglichkeiten. „Rücke wieder vor auf Los und ziehe dabei auch noch 8000,- Euro ein“, heißt es bei Monopoly. Der Sohn ist nicht am Ende, sondern er darf wieder ganz neu beginnen. Er hat eine Zukunft und sogar eine blendende, nicht als Schweinehirt oder Tagelöhner, sondern als Sohn, Herr und Erbe.

Die Reaktionen der Zuhörer sind ziemlich eindeutig auf diesen Schluss der Geschichte: Das ist doch verrückt, unmöglich, zu schön um wahr zu sein, wie im Märchen. Solche Geschichten können nur Träumer und Weltverbesserer erzählen. Die Wirklichkeit sieht doch ganz anders aus.

Jesus weiß durchaus um diese Skepsis und Meinung der Leute. Darum lässt er auch den älteren Sohn noch auftreten in der Geschichte. Dieser bringt den ganzen Ärger über diesen unmöglichen jüngeren Bruder und vor allem über den durchgeknallten und ungerechten Vater zur Sprache. „Wie kann man nur! Das darf doch nicht sein! Und eine bodenlose Ungerechtigkeit ist es obendrein! So kann es doch nicht laufen!“ Die Geschichte endet mit einer offenen Frage. Wer ist am Ende nicht normal: der übergläckliche Vater oder der verärgerte ältere Sohn? Muss man sich nicht einfach mitfreuen, dass der jüngere Sohn wieder da ist und eine neue Zukunft und Chance bekommt?

An dieser Stelle zeigt sich, was Jesus mit seinen Parabeln letztlich will. Sie sind Einladungen an die Zuhörer, diesem Überraschenden, Unerwarteten Glauben zu

schenken. Es gibt eine Zukunft für Gescheiterte. Es gibt eine neue Chance für den Verlierer. Die Liebe und Barmherzigkeit kann Wunder bewirken. Menschen können die Kunst des Lebens lernen, auch wenn sie versagt haben. Das Leben kann ein Fest werden, weil die Liebe Glück bereiten will.

Die Geschichte erzählt uns etwas scheinbar Unmögliches. Lassen wir uns darauf ein? Vertrauen wir darauf, dass dies mehr als nur eine Geschichte mit Happy End ist? Dass das wirkliche wahre Leben auch ein Happy End bietet? Jesus spielt uns mit seinen Geschichten Möglichkeiten zu. Greifen wir zu? Fangen wir selber an, so zu leben und zu handeln wie der Vater oder wie der jüngere Sohn? Oder klammern wir uns an die Sicht des älteren Sohnes, dass in dieser Welt doch andere Maßstäbe zählen?

Jesus lädt uns ein: Probiert die Geschichte aus. Ihr werdet merken, dass die Geschichte trägt, dass sie euch neue Möglichkeiten eröffnet, dass ihr Zukunft gewinnt, dass die Geschichte wahr ist.

Und wo kommt Gott ins Spiel? In allen Gleichniserzählungen von Jesus geht es um die überraschende Macht der Liebe. Solche Geschichten kann eigentlich nur jemand erzählen, der an diese Macht der Liebe glaubt, der sie selber in sich trägt. Es ist Gott, der uns in dieser Macht der Liebe begegnet. Das ist die Überzeugung Jesu. So werden die Geschichten ein Hinweis auf Gott. Wer sich auf die erzählte Welt einlässt, der begegnet Gott. Hier kommt Gottes Reich, Gottes Herrschaft zu uns Menschen. Verrückt – in Form von Geschichten bringt Jesus Gott zu uns. Durch eine erzählte Geschichte kommt Gott zu uns näher und reichhaltiger als in jeder so genannten „direkten“ Rede. Die Kunstform der Erzählung bringt Gott zu uns „in echt“, wirksamer als eine so genannte „wirkliche“ Aussage.

Jesus und der „Geschichten-Gott“ – Menschen, die diese Geschichten gehört haben, fangen an zu fragen: Wer ist dieser, der solche Geschichten erzählt? Mit welcher Vollmacht tut er das? Mit welchem Auftrag handelt er? Ist er ein verrückter Spinner oder kommt auch er von Gott? Und so haben Menschen, die in den Geschichten Jesu die Macht der Liebe, die Gegenwart Gottes entdeckt und erfahren haben, angefangen auch Jesus, den Erzähler, mit anderen Augen zu sehen. Nicht nur seine Geschichten, sondern auch sein Verhalten, sein Handeln, sein ganzes Leben spiegelten doch diese Macht der Liebe, die Gegenwart Gottes wider. So wird Jesus, der Geschichtenerzähler, selber zur Geschichte, in der Gott zu uns Menschen kommt.

Wenn du wissen willst, wer und wie Gott ist, dann schau dir Jesus an und seine Geschichte. Lies die Geschichte von Jesus und seine Geschichten. So ist Gott. Darum können wir die göttliche Kunst des Lebens bei Jesus von Nazareth entdecken und bei ihm lernen, indem wir immer wieder sein Leben nacherzählen und selber mitspielen in seiner Geschichte.

Vier weitere Parabeln/Gleichniserzählungen von Jesus können uns am Ende nochmals hineinführen in die Macht der Liebe, in die Gegenwart Gottes. Geschichten, die uns unsere normale Welt vor Augen führen, und dann auf überraschende Weise mit einem Mal eine ganz neue Welt erzählen, die von der Macht der Liebe geprägt ist. Es liegt an uns, ob wir uns darauf einlassen und an diese Welt der Liebe glauben und danach handeln.

Geschichten der Liebe

Das Erscheinen der Liebe

Ein Gutsherr zog gleich in der Frühe aus, um Leute anzuwerben, die gegen Lohn in seinem Weinberg arbeiten sollten. Er wurde mit den Arbeitern handelseinig für die Summe von einem Denar für den Tag. (Das entsprach etwa dem üblichen Satz für Tagelöhner.) Dann schickte er sie in seinen Weinberg. Um 9 Uhr ging er wieder hinaus, sah andere ohne Arbeit auf dem Marktplatz herumstehen und sagte zu ihnen: „Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben.“ Sie aber gingen hin. Um 12 Uhr und um 15 Uhr ging er wiederum hinaus und machte es genauso. Als er aber um 17 Uhr auszog und immer noch andere fand, die herumstanden, sagte er zu ihnen: „Was steht ihr hier den ganzen Tag herum, ohne etwas zu tun?“ Sie antworteten ihm: „Niemand hat uns angeworben.“ Da sagte er zu ihnen: „Geht auch ihr in den Weinberg!“

Als es aber Abend wurde, sagte der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: „Rufe die Arbeiter und zahle ihnen den Lohn: den letzten zuerst, den ersten zuletzt.“ Da kamen die um 17 Uhr Angeworbenen und erhielten je einen Denar. Und als die ersten an der Reihe waren, nahmen sie an, dass sie mehr erhalten würden. Doch auch sie erhielten je einen Denar.

Das Gezahlte in der Hand, begehrten sie auf gegen den Gutsherrn und sagten: „Diese letzten da haben nur eine einzige Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgemacht, die wir doch die Last des ganzen Tages und die Hitze ertragen haben.“ Der Gutsherr aber antwortete einem von ihnen und sagte: „Freund, ich tue dir kein Unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir handelseinig geworden? Nimm das Deine und geh! Ich aber will diesem letzten geben wie auch dir. Steht es mir nicht zu, mit dem, was mein ist, zu tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“

Das Geschenk der Zeit

Ein König wollte mit seinen Knechten Abrechnung halten. Und als er abzurechnen begann, brachte man einen vor ihn, der mit zehntausend Talenten in seiner Schuld stand. (Das sind ca. 3 Milliarden Euro.) Weil aber dieser das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, man solle ihn und seine Frau und seine Kinder und all seine Habe verkaufen und so die Bezahlung erzwingen. Da warf sich der Knecht nieder und flehte ihn auf Knien an: „Hab eine Weile Geduld mit mir, und ich werde dir alles zurückbezahlen.“ Und der Herr jenes Knechtes hatte Erbarmen, schenkte ihm die Freiheit, und die Schuld erließ er ihm.

Jener Knecht aber ging hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war. (Das sind ca. 5.000 Euro.) Den packte er, würgte ihn und sagte: „Zahle zurück, was du mir schuldig bist!“ Da warf sich sein Mitknecht nieder und bat ihn flehentlich: „Hab eine Weile Geduld mit mir, und ich werde es dir zurückzahlen.“ Der aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er das Geschuldete zurückgezahlt habe.

Als seine Mitknechte das sahen, waren sie sehr empört, gingen hin und machten ihrem Herrn Meldung über das, was sich ereignet hatte. Da rief sein Herr ihn zu sich und sagte ihm: „Du böser Knecht! Die ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich flehentlich gebeten hast. Hättest nicht auch du deinem Mitknecht gegenüber Mitleid haben sollen, wie ich Mitleid dir gegenüber hatte?“

Das Fest der Freiheit

Ein Mann gab einmal ein großes Essen, und zur Stunde des Mahls sandte er seinen Knecht aus, den Geladenen zu sagen: „Kommt, nunmehr ist alles bereit!“ Und auf einmal begannen alle, Entschuldigungen vorzubringen. Der erste sagte dem Knecht: „Ich habe einen Acker gekauft, und ich muss ihn unbedingt anschauen gehen. Ich bitte dich, betrachte mich als entschuldigt.“ Und der nächste sagte: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe gerade, sie in Augenschein zu nehmen. Ich bitte dich, betrachte mich als entschuldigt.“ Und der dritte sagte: „Ich habe eben geheiratet, deshalb kann ich nicht kommen.“ Und der Knecht kam zurück und meldete es seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sagte zu seinem Knecht: „Geh schnell hinaus auf die Straßen, und wen du findest, bringe herein!“ Der Knecht tat, wie ihm befohlen. Und das Haus wurde voll: Gäste allüberall!

Der Zufall der Liebe

Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter Räuber, die ihn auszogen, verprügelten und, als sie sich davonmachten, halbtot zurückließen. Zufällig kam ein Priester auf dem besagten Weg herab; der sah ihn und ging weiter. Ebenso ein Levit; auch der kam an den Platz, sah und ging weiter.

Ein Samaritaner indessen, ein Reisender, kam an ihm vorbei, sah und hatte Erbarmen. Er ging auf ihn zu, verband seine Wunden, goss Öl und Wein hin; setzt ihn (statt sich selbst) auf sein Tier, führte ihn zur Herberge und trug da Sorge für ihn. Und anderntags zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sagte: „Sorge du für ihn, und was du drauflegen musst, will ich dir erstatten, sobald ich zurückkomme.“

Gottfried Liese

*[Wesentliche Erkenntnisse über die Gleichniserzählungen Jesu verdanke ich meinem verehrten Lehrer aus Marburger Studienzeiten Prof. Dr. Wolfgang Harnisch.
Literaturhinweis: W. Harnisch: Die Gleichniserzählungen Jesu (UTB 1343). 4. Auflage, 2001.]*